

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Anmerkung zur Geschichte von Ruth entnommen einer Einleitung einer Predigt zu finden in Licht und Recht – Heft 1 (5. Predigt; Ps. 84,12)

Das war ein herrlicher Entschluß, welchen Ruth faßte, da sie zu ihrer Schwiegermutter sprach: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden“.

Als sie dieses aussprach, da schien es freilich kein herrlicher Entschluß zu sein. Ihre Wahl ließ sich vielmehr vor der Vernunft und vor den Menschen, auch vor ihr selbst, nicht rechtfertigen. Denn was sie wählte, war Schwachheit und Armut; es lag auch gar keine Ehre darin, wie die Welt sie liebt. Überdies wurde ihr so ganz und gar nichts versprochen, vielmehr wurde sie abgestoßen, und es hieß zu ihr: „Gehe wieder dahin, von dannen du gekommen bist, und bleibe daselbst. Du hast bei mir nichts zu erwarten, und in deiner Heimat wirst du eher finden, was für dich passend sein möchte“.

Aber Ruth ließ sich dadurch nicht irre machen, daß sie so wenig Erhebendes, fast nichts als Entmutigendes von ihrer Schwiegermutter hörte; teils trieb sie die Anhänglichkeit und Treue, teils hatte sie, bewußt oder unbewußt, eine andere Herrlichkeit vor Augen als die, welche gesehen wurde. Es ging ihr nicht um einen Mann, sondern um Gott und seine Gemeinde. Das andere, worum es ihr nicht ging, wurde ihr später königlich zuteil.

Daß es ihr um Gott und seine Gemeinde ging, sprach sie in diesen Worten aus: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“.

Was mag sie zu dieser Wahl bestimmt haben, da sie doch seitens der Naemi gar keine herrlichen Dinge von der Gemeinde Gottes hat predigen hören, auch den Allmächtigen nicht preisen, vielmehr sie sagen hörte: „Es ist von mir nichts zu hoffen für dich“?

Ich denke, sie muß gehungert und gedürstet haben nach Gerechtigkeit; und einer solchen Seele geht das geringste lebendige Wort aus dem Munde des Aufrichtigen über alles Sichtbare, über alle fleischlichen Erwartungen. Denn mit einem einzigen Wort, das von dem lebendigen Gott zeugt, komme es auch aus dem Mund eines Betrübten, Hartgeplagten und Angefochtenen, wird einer durstenden Seele ein solcher Schatz himmlischer und unvergänglicher Güter aufgetan, daß man gerne alles verkauft, um die Perle von großem Wert auch als Eigentum zu besitzen.

So mag sie denn manches Wort von ihrer Schwiegermutter gehört haben, worin sie trotz des Sichtbaren mehr sah, als in dem ganzen Moab und in seinem Gott. Von dem Volk Israel muß sie doch manches gehört haben, wodurch der Hunger, das Verlangen in ihr entstanden, diesem Volk einverleibt zu sein und zu bleiben; und von dem Gott Jakobs, dem Gott der Armen und Elenden, muß sie manches geschmeckt haben, was sie bestimmte, es freudig auszusprechen: „Dein Gott ist mein Gott“.

Ruth hat keine Kuhaugen¹ gehabt, da sie viel lieber erwählte, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und da sie die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete denn die Schätze Moabs.

1 Das sind Augen, welche nach zwei Seiten hinausblicken, statt gerade aus auf das eine Notwendige zu schauen.

Ungemach hat sie nur sehr kurze Zeit gelitten. Was sie in Moab drangegeben, fand sie in Bethlehem-Juda hundertfach wieder; und anstatt der Schmach, welche sie hätte fürchten können, hat sie die ewige Ehre gefunden, daß ihre Wahl, so wie ihr Name, noch nach mehr als dreißig Jahrhunderten in den Herzen aller Frommen lebt, als einer Mutter in Israel, als einer Stammutter Christi.

Das Beispiel der Ruth ist ein gar treffendes Beispiel, um den einen und andern von euch zu erwecken, daß auch er sich zu seinem Herzenstrost den Gott und Heiland wähle, der da lebt und der das Gebet hört, der auch die leere Lücke in dem Herzen allein auszufüllen weiß. Es mag auch manchem Mut machen, der bis dahin schwankt in seiner Wahl zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren; wie es denn auch anderseits manchen von euch neu muß aufleben lassen, welcher den herrlichen Entschluß gefaßt, den Ruth faßte: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“.

Arpa wählte das reiche Moab und fand am Ende nichts als Gericht, Armut und Zerstörung. Ruth wählte, was nach dem äußeren Anschein nichts war, und fand Gnade, Wohlstand und bleibende Ehre.

In dieser, mir in so mancher Hinsicht feierlichen Stunde² halte ich euch das Beispiel von Ruth ganz absichtlich vor, um eure Andacht zur Erwägung teurer Schriftworte zu stimmen, welche es so klar aussprechen, was derjenige findet, der sich den lebendigen Gott und seine Wahrheit erwählt hat zu seinem Herzenstrost, und sich nicht umsieht nach dem, was eitel ist.

Psalm 84,12

Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild. Der Herr gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

2 Nach Erscheinen des Religionspatentes vom 30. März 1847 war nämlich von dem Häuflein derer, welche einst gegen die Einführung der neuen Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen protestiert und sich nun um die Verkündigung des Wortes Gottes durch Herrn Pastor Kohlbrügge gesammelt hatten, der Beschluß gefaßt worden, eine eigene reformierte Gemeinde, welche außerhalb der Union stehe, zu bilden, wozu das erwähnte Patent Freiheit und Recht gegeben hatte. An dem Tag nun, an welchem diese Predigt gehalten wurde, am 18. April 1847, erklärten die einzelnen Mitglieder durch ihre eigenhändige Unterschrift ihren Zutritt zu dieser Gemeinde, welchem Beispiel an den nächstfolgenden Tagen noch viele andere folgten.